



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Erziehung

Dupanloup, Félix

Mainz, 1867

Neuntes Kapitel. Die Hingebung.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81906](#)

mischen dürfen; sie würden Alles verderben. Sie sind immer geneigt, die Partei ihres Beichtkindes gegen den Superior, gegen den Professor, gegen den Präfeten der Disciplin zu ergreifen, und das ist begreiflich; ein Beichtvater ist immer zur Barmherzigkeit geneigt.

Was übrigens die Sitten angeht, so kann manches Wort noch lange keine Todsünde sein und doch die Ausschließung absolut nach sich ziehen. Was mich betrifft, so habe ich binnen drei Minuten ein Kind fortgeschickt, welches bei der Recreation ein rohes Wort aussprach, dessen Sinn es, wie ich fast sicher war, mißverstand; das Mergerniß duldet aber kein Zaudern.

Auch die Verstöße gegen die Regel sind nicht immer Sünden und können doch die Entlassung bedingen.

Ein Knabe aus einer sehr angesehenen Familie hatte der Messe bei der Trauung seiner Schwester angewohnt; in diesem Falle fordert die Regel alsdann die Rückkehr in die Klasse; er kam erst um halb neun Uhr des Abends zurück, wurde nicht mehr aufgenommen und unwiderruflich entlassen. Wäre er der Sohn eines Bauers gewesen, so hätte man vielleicht Gnade walten lassen.

Ich schließe. Nach allen diesen Einzelheiten, welche, wie ich hoffe, ihre Entschuldigung in der Wichtigkeit des Gegenstandes finden, fängt das Werk der Erziehung gewiß an, sich vor unseren Augen nicht allein in seiner Größe, sondern auch in seiner Mühseligkeit zu enthüllen.

Wollen wir jetzt sehen, woraus der Erzieher zur Ausführung dieses großen Werkes den Muth schöpfen wird.

Nenttes Kapitel.

Die Hingebung.

I.

Es gibt nur ein Gefühl, nur eine Kraft in der Seele, welche den Muth für ein solches Werk einsloßt und erhält:

die Hingebung; es giebt nur eine Lehrmeisterin, welche sie lehrt: die Liebe.

Die Liebe lehrt Alles, sagt ein Evangelist so schön; — „Docet omnia.“ — Und selbst ein heidnischer Philosoph hat gesagt: „Die Liebe, nicht die Furcht, ist die große Lehrerin der Pflicht.“ — „Amor, non timor, magister officii.“

Je aufmerksamer wir das Werk der Erziehung studiren, je tiefer wir auf den Grund der Dinge und auf das praktische Detail eingehen, um so klarer sehen wir, daß in demselben ohne die Hingebung und ohne die Liebe nichts möglich ist. Aber was ist nun die Hingebung?

Sich hingeben, das heißt: sich ohne Vorbehalt opfern, das heißt: sich selbst vergessen, sich für Nichts zählen, sich selbst, Alles, was man hat, Alles, was man kann, Alles, was man ist, opfern; wie der heilige Paulus sagt: nachdem man Alles gegeben hat, sich selbst geben. — „Impendam omnia, et superimpendar ipse.“

„Seid Väter! Und das ist noch nicht genug: seid Mütter!“ sagt Fenelon. Und das drückt Alles aus. Vor ihm hatte der heilige Paulus gesagt: „Wir sind keine Pädagogen, wir sind Väter“ „Non paedagogos, sed patres.“ „Ich bin mitten unter euch wie ein Vater gewesen, indem ich wie zu meinen Kindern mit Zärtlichkeit zu euch sprach“ — „Sicut pater deprecans vos.“ Und: „Oft bin ich für Euch gleich wie eine zärtliche Amme gewesen“ — „Tanquam si nutrix foveat filios suos.“

Man weiß, wie gern der heilige Johannes der Evangelist wiederholte: „Meine Kinder, meine Kindlein“ — „Filioli.“

Diese großen Herzen waren übrigens nur die treuen Jünger des göttlichen Lehrers, der sich zuerst mit einer Mutter verglich — „sicut gallina pullos“ — und gesagt hatte: „Lasset die Kindlein zu mir kommen“ — „sinite parvulos venire ad me.“

Ich spreche es also mit tiefer Überzeugung aus: wer in seinem Herzen nicht die Hingebung eines Vaters und einer

Mutter für die Jugend trägt, der ist nicht zum Amt der Erziehung berufen.

Mein Gott, was ich hier verlange, ist so wahr, so tief in der Vernunft begründet, daß selbst die Heiden schon darauf gekommen waren. „Es ist vor Allem nöthig“, sagt Quintilian, „daß ein Erzieher seinen Schülern die Gefühle und das Herz eines Vaters entgegenbringe.“ — „Summat ante omnia erga discipulos animum parentis.“

Diese Vorschrift ist von der Natur selbst gegeben. Das Werk ist seinem Wesen nach ein väterliches, und dies bildet gerade seinen Ruhm, aber es macht auch seine Arbeit und seine Mühe aus. Wenn die Autorität, welche man dabei ausübt, die eigentliche Autorität der Vaterschaft ist, wenn diese Autorität als solche von dem Kinde anerkannt werden soll, so soll sie auch durch den Erzieher als solche ausgeübt werden. Einem Manne, der die Stelle eines Vaters einnimmt, der die Rechte, die Thätigkeit eines Vaters ausübt, dem muß auch eine väterliche Hingebung innewohnen. Nichts ist klarer. Wenn er nicht diese Hingebung in seiner Seele empfindet, wenn er nicht wahrhaft Vater ist durch das Herz, dann muß er sich zurückziehen. Noch einmal: dieses Werk ist alsdann nicht für ihn, er ist nicht für dieses Werk geeignet.

II.

Hiefür giebt es einen weiteren Grund, den ich oben ange deutet habe: das Werk ist ein allzu mühevolleres. Diejenigen, welche sich ihm widmen wollen, dürfen sich keine Illusionen darüber machen. Ich möchte Ihnen mit einem ausgezeichneten Erzieher, der sein Leben im Dienste der Jugend dahingegeben hat und vor der Zeit der großen Mühe unterlegen ist¹⁾, sagen:

1) Der Abbé Poullet, Gründer und Director des Collège von Sens, gestorben im Alter von sechsunddreißig Jahren. Es giebt vielleicht manche Erzieher, welche Poullet gleichen, ich kenne aber keinen, der über ihm stünde.

„Wie soll ich Ihnen, meine Herren, das Bild dieses Lebens ohne Freiheit, ohne Erholung, ohne Ruhe, ohne äußerer Glanz zeichnen, worin man sich immer verdemüthigen, sich beherrschen, sich vervielfältigen, auf sich selbst verzichten muß? . . . Nein; es giebt bei demselben zu viel zu thun, zu viel zu arbeiten, zu viel zu leiden, als daß eine gewöhnliche Hingebung dafür ausreichen könnte. Es ist ein außergewöhnlicher Eifer, eine außergewöhnliche Sorgfalt dafür nöthig, eine Sorgfalt, welche sich auf Alles erstreckt, auf die Fortschritte des Kindes in der Frömmigkeit und in der Tugend, in den Sprachen und in den Wissenschaften; auf seinen Geist, auf sein Herz, auf seinen Charakter, auf seine Gesundheit, auf seine inneren und äußeren Beziehungen; auf seine Fehler, um sie mit Geduld zu ertragen und sie doch währenddem zu bessern; auf seine guten Eigenschaften, um sie zu entwickeln; auf seine Leiden, selbst auf seine Launen, auf seine Entmuthigungen, um sie zu trösten, zu lindern, mit einem Wort: eine Sorgfalt, welche Alles umfaßt, von den höchsten Bedürfnissen seiner Seele an bis zu der geringsten, gewöhnlichsten Pflege seines materiellen Lebens!“

Nun, ich behaupte, daß für dies Alles die Hingebung eines Vaters und einer Mutter unerlässlich ist und kaum noch dafür genügt.

Rollin verlangt irgendwo und mit Recht, die Wachsamkeit und beharrliche Aufmerksamkeit eines guten Lehrers dürfe niemals aufhören, „weder bei Tag, noch bei Nacht.“ Es giebt keinen Augenblick, sagt er mit der schönen und rührenden Sprache des christlichen Glaubens, in welchem ein Erzieher nicht für die Seele der ihm anvertrauten Kinder verantwortlich ist: „Wenn seine Abwesenheit oder Unaufmerksamkeit dem Feinde Gelegenheit giebt, ihnen den kostbaren Schatz ihrer Unschuld zu rauben, was wird er alsdann Jesus Christus antworten, der von ihm Rechenschaft für ihre Seele fordern wird? . . . Er darf sie also niemals aus den Augen verlieren.“

Dies ist unbestreitbar; aber es ist auch für unsere These entscheidend: was Rollin hier von den Erziehern fordert, ist es etwas Anderes, als die Hingebung eines Vaters, einer Mutter? Ist es nicht klar, daß nur ein Vater, eine Mutter ihr Kind niemals aus den Augen verlieren? Jeder Erzieher, der in seinem Herzen nicht die Inspirationen ihrer Hingebung haben wird, leidet hierin an einem unvermeidlichen Mangel.

Aus tausend Einzelheiten aus dem Erziehungshause, die ich hier anführen könnte und für welche das Herz eines Vaters und einer Mutter nöthig ist, will ich nur eine erwähnen: was wird einen Professor bestimmen, in seiner Klasse auf die Schwachen ebensoviel Sorge zu verwenden, ihnen sogar noch mehr zu widmen, als den Stärkeren, gerade weil sie schwach sind, und es so einzurichten, daß er, ohne die begabteren Zöglinge in ihrem Gange allzusehr aufzuhalten, doch keines jener armen Kinder zurückläßt, welche seiner Eigenliebe so wenig Befriedigung gewähren? Hier ist durchaus die Hingebung nothwendig, von der ich spreche. Nur ein Vater und eine Mutter lassen niemals ihre Kinder zurück, passen sich ihrer Schwäche an, warten nöthigenfalls auf sie, opfern niemals die Einen den Andern und sagen wie Jakob: „Ich kann nicht so schnell gehen; Du weißt, daß ich kleine Kinder habe. — „Nosti quod parvulos habeam¹⁾.“

1) Ein trefflicher Professor des Knabenseminars von Paris schrieb an einen seiner Zöglinge, der seinerseits Professor geworden war: „Es wird Ihnen leicht werden, in jedem Ihrer Zöglinge, selbst in Denen, welche am wenigsten begabt sind, gewisse Anlagen zu entdecken, aus denen Sie Vortheil ziehen können, um irgend einen Erfolg zu erzielen. Man muß aber diese Anlagen suchen; um sie zu entdecken, muß man sich in die Kinder hineinversetzen, man muß sie durch besondere Aufmerksamkeiten ermutigen und zur Ausführung dieses Werkes ist die zärtlichste Hingebung und die erleuchtetste Sorgfalt nothwendig.“

„Ein gewöhnlicher Professor, welcher nur der Lehrer seiner Kinder ist und für sie nicht die Liebe eines Vaters empfindet, würde nicht dafür genügen.“

Blos diese Hingebung kann nicht allein die Schwächen, sondern auch die natürlichen und widerwärtigen Fehler und die gewöhnliche Undankbarkeit der Kinder ertragen; sie allein auch, muß ich hinzufügen, macht, daß man schließlich von ihnen geliebt wird; sie allein zieht dieselben an; sie allein erhebt die Kinder bis zu dem Erzieher, weil sie allein sich bis zu ihnen herabläßt; sie allein endlich wandelt sie um, weil sie allein sich wie ein Vater und eine Mutter tief mit ihnen identifizirt; kurz, sie allein führt das Werk der Väterlichkeit und Mütterlichkeit aus.

Für die Wissenschaft im Erziehungsfache genügt es ohne Zweifel nicht, die Kinder zu lieben; dafür ist ein erleuchteter Geist, ein richtiges Urtheil, eine lange Erfahrung, eine scharfe und durchdringende Beobachtung ebenso nothwendig; immer aber bleibt die Hingebung die hellstsehende, die schärfstblickende Lehrmeisterin; der Hingebung ist eine Geschicklichkeit eigen, welche nichts zu ersehen vermag. Sie allein läßt gewisse Pflichten verstehen, verleiht gewisse Ideen, offenbart gewisse unerwartete Hilfsmittel, ohne welche in manchen schwierigen Verhältnissen das ganze Werk der Erziehung gefährdet sein würde.

Abbé Poullet sagt mit Recht: „wenn Ihr nicht eine väterliche und mütterliche Hingebung besitzt, wo werdet Ihr dann jene Vorsorglichkeit des Herzens finden, welche an die Bedürfnisse des kommenden Tages denkt und im Voraus für ein ebenso unbesonnenes, als vergeßliches Wesen sorgt; jene Weisheit des Herzens, welche da die Gefahr sieht, wo der kalte Verstand

„Er wird sich ausschließlich mit jenen beschäftigen, welche seinem Unterrichte Ehre und Nutzen verheißen; er wird suchen, sich durch die Erfolge einiger bevorzugter Intelligenzen in Ansehen zu bringen. Alle die Anderen werden vernachlässigt werden und während eines ganzen Jahres in einer für ihren Geist nicht minder als für ihre Sitten verhängnisvollen Unthätigkeit verkümmern.“

„Dies sind jene Professoren, von denen man mit Recht gesagt hat: sie sind Geldleute, aber keine Lehrer aus Hingebung.“

des Lehrers ohne Hingebung dieselbe ebenso wenig ahnet, als der Leichtsinn und die Unerfahrenheit des Zögling; jene Aufmerksamkeiten des Herzens, jene zahllosen durch die Liebe eingegebenen Hilfsmittel, um sich all' den Mannichfaltigkeiten, all' den Bedürfnissen einer eindrucksfähigen, so beweglichen und so schwachen Natur anzupassen! Ihr habt vielleicht den besten Kopf von der Welt; ich aber sage Euch: „O wie schwer ist es, den Kindern gegenüber an Alles zu denken, wenn man sich mit ihnen nur mit dem Kopfe beschäftigt! Welche unvermeidlichen Lücken, welche unfreiwilligen Vergeßlichkeiten, wie viel schlechte oder falsch verstandene Dinge¹⁾!“

Ich muß hier eines der Hauptmotive mittheilen, das mich bestimmt hat, den Erziehern so entschieden zu ratzen, mit den Eltern ihrer Zöglinge in häufige und innige Beziehungen zu treten, weil es unmöglich ist, oft einen Vater, eine Mutter zu sehen, ihr Herz genau kennen zu lernen, mit ihnen von ihren Kindern zu sprechen, ohne, ihnen selbst manchmal unbewußt, große Aufklärungen von ihnen zu erhalten, ohne auf den Grund der Gedanken und Gefühle zu dringen, welche allein den hin-gebenden Erzieher ausmachen und bis zuletzt die Geduld seiner Hingebung erhalten können.

O, mit wie vielem Recht sagte Abbé Poullet: „Ihr, die Ihr Euch über die Leichtfertigkeit der Kinder wundert, Ihr, die Ihr ihrer Trägheit müde werdet, Ihr, die Euch ihre Unfolgsamkeit reizt, Ihr, die Ihr durch ihre Rücksäße entmuthigt werdet, überlasset Anderen die Sorge, diese Herzen und Geister voller Ungleichheiten und Armseligkeiten aller Art zu bilden! Überlasset Anderen jene unendlichen Einzelheiten, die durch ihre monotone Wiederholung ebenso ermüdend sind, als durch die Kleinlichkeit ihres Gegenstandes! Ihr werdet Euch in diesem Berufe allzuschnell aufreihen; Ihr werdet Eure Aufgabe in einem fortwährenden Kampfe gegen Euch selbst nicht

1) Abbé Poullet in seiner herrlichen Rede: „Das Herz in der Erziehung.“

erfüllen und Eure Zöglinge werden nothwendig die Rückwirkung des Zwanges empfinden, worin Ihr ein Leben zubringt, für welches Ihr nicht geschaffen seid!"

Dies sind Lehren, welche alle unsere jungen Professoren nie genug bedenken können.

Namentlich ein Superior aber, der Chef eines großen Erziehungshauses, muß im Herzen die ganze väterliche und mütterliche Hingebung und selbst noch mehr empfinden; andern Falles wird ihn sein Werk aufreiben. Ich bezweifle sogar, daß er ohne diese Hingebung jemals genug Eifer haben werde, um den unzähligen und manchmal übermäßigen Mühen eines jeden seiner Tage genügen zu können.

Ich habe einen Superior gekannt, der, wenn sein Amt allzuschwer auf ihm lastete, seine Kinder in der Recreation aufsuchte und indem er in der Mitte seiner jungen und zahlreichen Familie schweigend umherging, sie spielen sah und sich selbst einen sanften und festen Mut h verlieh, zu sich sagte: „Wer hat mir diese lieben Kinder anvertraut? Gott und ihre Eltern: Gott, welcher der beste und zärtlichste der Väter ist; ich nehme seine Stelle bei ihnen ein; ich darf also niemals müde werden. Auch ihre Eltern haben sie mir gegeben; ich habe ihr Vertrauen angenommen; aber darf ich vergessen, daß das Herz dieser Eltern ein unerschöpflicher Born von Hingebung und Geduld ist? Und kann ich sie bei ihren Kindern ersetzen, wenn ich nicht etwas von ihrem Herzen habe?"

Was mich betrifft, so erinnere ich mich, daß ich namentlich beim neuen Eintritt, am Anfang des Jahres bei neu unter uns angekommenen Kindern von solchen Gefühlen und Gedanken ergriffen war.

Während dieser ersten Tage, da sie noch ganz voll von der Erinnerung an ihre Familie waren, machten die vier Mauern unseres großen Hofes oder selbst die Einsamkeit eines schönen Gartens, wo sie ihren Vater, ihre Mutter, ihre jüngeren Brüder und Schwestern nicht wiederfanden, die ganze Fremde, der ganze äußere Anschein von Gefangenschaft —

alles dies machte sie gleichsam unempfindlich für die Zeichen unserer Liebe und selbst für alle Vergnügungen, welche ich ihnen zu verschaffen suchte. Sie waren gern allein, selbst während der Recreation; sie sprachen weder mit ihren Lehrern noch mit ihren Mitschülern, und wenn sie es thaten, wurden ihre Worte von tiefen Seufzern unterbrochen. Solche armen Kinder flößten mir alsdann unsägliches Mitleid ein. Ich betrachtete sie mit Blicken voll Theilnahme. Ich hätte ihr Vater, ihre Mutter sein mögen. Manchmal wagte ich es nicht, mit ihnen zu sprechen. Ich schickte die besten und liebenswürdigsten Kinder des Hauses, jene, welche wir „die Engel der Neuangekommenen“ nannten, zu ihnen, um mit ihnen zu spielen. — Ach, ich möchte, daß das, was ich hier berichte und was ich erfahren habe, Anderen als mir Nutzen brächte, daß man keine Mißgriffe begehe. Das Heimweh, um die Sache bei ihrem wahren Namen zu nennen, ist kein eingebildetes Leiden: die Sehnsucht nach der abwesenden Familie! für ein zartes Kind, o welche Trauer, welche zerreißenden Schmerzen, welche Dede und Leere! Und wie wird dies Alles im Herzen eines solchen armen Kindes noch vermehrt, wenn Ihr ihm nur ein fremdes Haus zu bieten habt, wo ihm Niemand zulächelt, wo Niemand es liebt; eine Art von administrativem Mechanismus, von dem es erfaßt, fortgerissen und ach, zuweilen schmerzlich erdrückt wird! Eine lärmende, wilde, zuweilen neidische Schaar und endlich Griechisch und Lateinisch! Erzieher der Jugend, laßt mich's Euch wiederholt sagen: seid Väter! Und dies genügt nicht einmal: seid Mütter! Ja, hier thut eine mehr als väterliche Zärtlichkeit und Fürsorge Noth!

Und nicht allein in diesen ersten und schmerzlichsten Momenten, sondern immer thut sie Noth und für Alle; denn Alle bedürfen ihrer und zu jeder Zeit. Wenn jene ersten und lebensvollen Jahre der Kindheit in einer kalten und dumpfen Atmosphäre, ferne vom mütterlichen Hause vergehen, ohne einem Schimmer von Hingabe und Liebe zu begegnen, ohne

daß sich das Herz ein einziges Mal erschließt, begreift man, welche Gefahren ein solches Leben einem Kinde bereitet, sowohl in seinen Verstimmungen, als in seinen Zerstreuungen, in seinen Leiden, als in seinen Freuden?! Um der Gefahr vorzubeugen, muß der Superior ein Herz besitzen, dessen Bärtlichkeit groß genug ist, um sich allen fühlbar zu machen, groß genug, um sich gleich einem wirklichen Vater diesem ganzen Kindervolke, daß seine Familie geworden, hinzugeben; er darf keinen anderen Gedanken haben, als den, sie jeden Tag gut und fröhlich zu machen, ihnen sogar in jeder Stunde alle die süßesten und edelsten Befriedigungen des Studiums und der Frömmigkeit, alle die lebhaftesten und reinsten Erholungen zu verschaffen, so daß alle die theueren Kinder fortwährend fühlen, daß sie unter den Blicken, unter den Eingebungen einer väterlichen Liebe leben, so daß es in ihrem Schülerleben nicht einmal einen Augenblick giebt, in welchem sie nicht die Freude kosten, unter dem Geseze eines so guten Vaters glücklich zu sein.

Ich sehe hiedurch vielleicht in Erstaunen: das, was ich sage, ist jedoch nur die einfache Wahrheit; aber selten genug ist sie, das muß ich freilich gestehen.

III.

Manche haben, indem sie ernstlich über die Sache nachdachten, die Ansicht gewonnen, daß die priesterliche Hingebung, das heißt: die Verzichtleistung auf jede Liebe und auf alle Dinge der Erde für diese zweite Vaterschaft durchaus nothwendig sei; sie haben geglaubt, der Erzieher werde niemals die Vollkommenheit der Hingebung eines Vaters und einer Mutter erreichen, wenn er nicht wenigstens Priester und Seelsorger sei, das heißt, wenn er nicht auf die menschliche Vaterschaft verzichtet habe, um sich mit der übernatürlichen und göttlichen Vaterschaft zu bekleiden, wenn er nicht, nach dem schönen Ausdruck der heiligen Schrift, „pater spirituum“ geworden sei, damit das Kind mit vollem Vertrauen zu ihm

sagen könne: „Mein Vater!“ und er ihm mit Liebe antworte: „Mein Kind!“ wenn er endlich nicht, um Alles zu sagen, im Gedanken an die vollkommenste religiöse Hingebung auf die Familie, auf das Vermögen, auf alle die berechtigsten Sorgen und Mühen des Lebens verzichtet und sich nur dem Cölibat widmet, um ohne jede Theilung des Herzens seine Kinder zu adoptiren und diese Adoptivkinder in der Fülle der hochherzigsten Hingebung zu erziehen. — Dieser Ansicht waren Viele.

Was mich betrifft, so halte ich dies nicht für absolut nothwendig, obgleich ich glaube, daß das Priesterthum eine bewunderungswürdige Verb Vollständigung der geistlichen Vaterschaft des Erziehers ist. Ich habe Laien, Familienväter, Universitätsprofessoren und Andere gekannt und kenne noch heute welche, die im Werke der Erziehung für ihre Zöglinge die rührendste Hingebung eines Vaters und ein wahrhaft priesterliches Herz besaßen.

Was man auch über diesen Punkt denken möge, unstreitig bleibt eines der merkwürdigsten Dinge der neueren Zeit, das vielleicht auch meine Leser überraschen wird, eine der außerdentlichsten legislativen Thatsachen, wie auch zugleich eine durch den Instinct eines höheren Genies der Würde der Funktionen des Erziehers, der Nothwendigkeit der väterlichen Hingebung für die Erziehung der Jugend, der höchsten Vortrefflichkeit und der reinsten Tugend des Priesterthums dargebrachte Huldigung, folgender Artikel des Decretes vom Jahre 1808:

„In Zukunft sind die Directoren und Censoren der Lyceen, die Vorsteher und Lehrer der Collegien, wie die Studienlehrer dieser Schulen zum Cölibat und zum gemeinsamen Leben verpflichtet. Die Professoren der Lyceen können verheirathet sein und wohnen in diesem Falle außerhalb des Lyceums. Die cölibatären Professoren sollen in demselben wohnen und aus dem gemeinsamen Leben Vortheil ziehen. — Keine Frauens-

person darf weder im Innern der Collegien, noch der Lyceen wohnen¹⁾."

Sicherlich war Napoleon keine schwache Intelligenz und besaß auch keinen zu weit getriebenen klerikalen Sinn; er war ohne Zweifel ein kriegerisches Genie, aber er war auch Gesetzgeber; er hielt durch die Überlegenheit seines Genies für die Ordnung bürgerlicher Verhältnisse und durch die Macht eines Verstandes der höchsten Art, wie auch zugleich durch die Energie seines Charakters die ganze Gesellschaft am Rande des Abgrundes zurück. In diesem äußerst mühevollen Bestreben fühlte er, daß unter den Werken der sozialen Restauration die Erziehung der Jugend die erste Stelle einnehmen müsse, und gründete die Universität. Aber wie merkwürdig! das gemeinsame Leben und der Cölibat, das heißt: die Vollkommenheit des priesterlichen und des religiösen Lebens waren die außerordentliche Bedingung der Hingabe, welche er von den Erziehern der französischen Jugend fordern zu müssen glaubte.

Dies war indessen keine Eingebung der natürlichen und philosophischen Werthschätzung des Cölibates; man kennt seine Vorliebe für eine zahlreiche Bevölkerung, wie nothwendig er einer solchen bedurfte und welche Antwort er der Frau von Staël gab. Hatte er begriffen, daß der Erzieher der erhabensten Vaterschaft verbündet ist, um die Seelen zu erziehen; daß er, als Repräsentant des Familienvaters, mit dessen Rechten und Pflichten den Kindern gegenüber, die ihm anvertraut sind, belastet, für dieselben gleichsam ein Vater sein muß und daß nichts von alle Dem, was den natürlichen Vater von seiner natürlichen Mission in Betreff der Erziehung seiner Kinder entbinden kann, den zweiten Vater der geistlichen Mission, welchen ihr an die Stelle des ersten setzt, zu entheben vermag; daß folglich der Erzieher von den Lasten und Verbindlichkeiten,

1) Art. 100, 101 und 102 des Decretes vom 17. März 1808, abgedruckt nach dem Bulletin der Gesetze in dem Code universitaire von A. Rendu. Ed. 1835 und 1846. S. 144.

welche eine Familie auflegt, wie auch zugleich von anderen socialen Verpflichtungen, dem Militärdienst z. B. entbunden sein müsse¹⁾? Oder verstiegen sich seine Gedanken wohl gar noch höher? Hatte Napoleon, der von Priestern erzogen worden war und der übrigens so vieles begriff, in einem jener Blize des Genies, die ihm eigen waren, errathen, daß Derjenige, welcher die Seelen erneuern und unter Umständen kräftigen soll, rein bleiben, und um „der Vater der Geister“ werden zu können, unbefleckt von fleischlicher Liebe sein muß? — Wie dem möge, er ersieß das Decret, welches wir so eben lasen und dasselbe verdient, näher betrachtet zu werden.

Wenn man in der gewöhnlichen Sprache von der Erziehung der Jugend als von einer priesterlichen Thätigkeit spricht, so kommt es ebenfalls zuweilen vor, daß man das Gleiche von den obrigkeitlichen Functionen sagt, und das zwar in einem sehr ernsten und wahren Sinn: wirklich, wenn das katholische Priesterthum das Amt der Barmherzigkeit für die Ewigkeit ist, so ist die weltliche Obrigkeit das Amt der Gerechtigkeit in der Zeit. Und doch ist es keinem Gesetzgeber eingefallen, weder den obrigkeitlichen Personen den Cölibat und das gemeinsame Leben zu befehlen, noch auch, wie ich hinzufügen muß, den Aerzten, die man übrigens auch nicht zu obrigkeitlichen Personen macht, obgleich es keine schwierigeren Functionen giebt, als die medicinischen.

Woher kommt also dieser Gedanke, den Erzieher so vollständig mit dem Priester zu assimiliren? Weil der Erzieher der Jugend, wie wir gesehen, im Grunde und in der Wahrheit einen noch höheren socialen Beruf auszuüben hat, als selbst die Obrigkeit; weil er ein Vater, eine Mutter ist, welche an

1) Was den Militärdienst betrifft, so ist dies begreiflich: sicherlich zollt der Erzieher seinem Vaterlande den gebührenden Tribut; denn die Erziehung ist eine der höchsten öffentlichen Functionen und zur selben Zeit einer der nothwendigsten und mühevollsten Dienstleistungen der Gesellschaft.

die Stelle des natürlichen Vaters, der natürlichen Mutter gesetzt ist, und weil er deren ganze Liebe, deren ganze Zartheit und Hingebung besitzen muß; und das wenigste, was man sagen kann, ist dies, daß Napoleon einen tiefen Instinct von der innersten Natur der Dinge gehabt hat.

Leider verkannte er, als er dieses Gesetz erließ, zwei sehr wichtige Punkte, welche bei der Leitung der Menschen wohl erwogen werden müssen: ich meine die wahre Natur des Menschen und die Nothwendigkeit der Gnade Gottes, um die Tugenden ausüben zu können. In der sich oft überstürzenden Raschheit seines Geistes nahm er sich nicht die Zeit, es sich klar zu machen, daß das Priesterthum und das priesterliche Leben ganz allein den Cölibat schützen können, und zugleich von seinem guten und von seinem bösen Geiste fortgerissen, decretirte er die Heuscheit, wie er die militärischen Tugenden decretirte, und machte aus einer erhabenen Hingebung einen Artikel des Gesetzes.

Es war dies nur eine neue Kundgebung jenes tyranischen Willens, womit er einen Moment lang glaubte, Alles beherrschen zu können, die Seelen wie die Leiber, das Geistliche wie das Weltliche, und der alleinige Herrscher in der Kirche zu bleiben, wie er der alleinige Herrscher im Staate war.

Das Gesetz hielt sich auch nicht, und da es, gleich so vielen anderen unmöglichen Gesetzen, nicht wieder in's Leben gerufen worden ist, so wohnen zur gegenwärtigen Stunde die Directoren, die Censoren und andere Functionäre des Lehrkörpers mit ihrer Familie in den Lyceen, und ich bin weit davon entfernt, ihnen einen Vorwurf daraus zu machen.

Man weiß übrigens, daß Napoleon — wenigstens zu Anfang seiner Macht und bevor seine grenzenlosen Erfolge und sein Ehrgeiz seinen Geist berauscht und verwirrt hatten — bedauerte, um sein Werk der Wiederherstellung der Studien auszuführen zu können, nicht jenes so hingebende, so uneigennützige Element zur Verfügung zu haben, welches ihm die großen und alten religiösen Lehrcongregationen hätten bieten können. Molé

hat mir zweimal erzählt, daß er ihn dieses Bedauern im Staatsrath nach der Verlesung des berühmten Berichtes von Fourcroy äußern gehört habe, wie auch, daß der erste Consul, nachdem er mit äußerster Geschicklichkeit sich durch die philosophischen Ideen und Vorurtheile jener Zeit durchgewunden, endlich mit diesem Satze geschlossen habe: „Wir mögen thun, was wir wollen . . . es war sicher immer das Beste, die Erziehung der Jugend zwei religiösen Congregationen anzubvertrauen, die unter einander und beide wieder mit den Universitäten wetteiferten.“

Da es aber zu jener Zeit kein Mittel gab, die religiösen Congregationen wider herzustellen, so wollte Napoleon, indem er einen Lehrkörper bildete, eine bürgerliche Congregation stiften und decretirte den Cölibat und das gemeinsame Leben und jene ganze große administrative Hierarchie des Unterrichtes, welche man die Universität genannt hat.

Sechtes Kapitel.

Die Liebe.

Wir müssen uns jetzt noch höher versteigen. Wie Plato so herrlich sagt: „Man gibt sich nur für das hin, was man liebt.“

Das Princip jeder Hingebung ist also die Liebe und hier besonders wäre jedes andere Princip ohnmächtig.

Ohne Zweifel können einen Erzieher das Interesse, die Anständigkeit, der natürliche Geschmack, das Vergnügen oder die Ehre an seinen Beruf fesseln; namentlich das Gewissen, der hohe und strenge Begriff von der Schrift vermögen viel, daß er sich ihm hingiebt; doch würde dies Alles nicht genügen. Es ist dafür die alleruneigennützigste, die wirksamste, die zärtlichste und stärkste Liebe nothwendig; die Liebe zu Gott und zu den Seelen, das heißt: die reine und große Liebe.

Als der Sohn Gottes sich zum Lehrer des Menschenge schlechtes machte, — „praeceptor“ ist das Wort der heiligen